

PRESSEKONFERENZ

Thema:

Spitalsärzte: mit 50 krank und ausgepowert

Termin:

Mittwoch, 16. Dezember 2009, 10.00 Uhr

Ort:

**Österreichische Ärztekammer
Unterteilung
Weihburggasse 10-12
1010 Wien**

Teilnehmer:

Dr. Harald Mayer
Vizepräsident der Österreichischen Ärztekammer
Obmann der Bundeskurie Angestellte Ärzte

Univ-Prof. Dr. Michael Joannidis
Medizinische Intensivstation –
Universitätsklinik für Innere Medizin Innsbruck

Spitalsärzte: mit 50 krank und ausgepowert

Bundeskurie Angestellte Ärzte fordert Schutzbestimmungen für ältere Spitalsärzte – Studie belegt: Journaldienste erhöhen Herzinfarktrisiko

Wie belastend die Arbeitsbedingungen im Spital sind, belegt erstmals eine Studie der Medizinischen Universität Innsbruck. Vor allem für ältere Spitalsärztinnen und -ärzte ist der Schichtbetrieb körperlich und psychisch belastend. Daher will die Bundeskurie Angestellte Ärzte diese in Zukunft verstärkt schützen – durch beschränkte Arbeitszeiten und ein dem Alter entsprechendes Arbeitsmodell.

Neue Arbeitsmodelle gefordert

Die Forderung im Detail erklärte der Vizepräsident der Österreichischen Ärztekammer (ÖÄK) und Obmann der Bundeskurie Angestellte Ärzte, Harald Mayer, im Rahmen einer Pressekonferenz am Mittwoch: „Wir sprechen uns für eine Beschränkung der wöchentlichen Arbeitszeit sowie der Dienstdauer von Spitalsärzten ab 50 Jahren aus. Sie sollen im Schnitt nicht mehr als 48 Stunden pro Woche arbeiten und nur Dienste mit einer Maximaldauer von bis zu 25 Stunden leisten dürfen.“ Dies solle verhindern, dass ältere Spitalsärztinnen und -ärzte ausbrennen oder durch massive Erkrankungen, wie Bluthochdruck, Herzrhythmusstörungen oder Schlaganfälle, ausfallen. Im Spitalsalltag ist eine Wochenarbeitszeit zwischen 60 und 72 Stunden oft nichts Ungewöhnliches.

Studie zeigt: Schichtbetrieb geht ans Herz

Zahlen einer aktuellen Studie der Medizinischen Universität Innsbruck untermauern die Forderungen der Bundeskurie. Wichtige Erkenntnis: Journaldienste erhöhen eindeutig das Herzinfarktrisiko. Die Nachtdienste gehen mit enormem Stress, Bluthochdruck und Herzrhythmusstörungen einher. Auch während der Ruhephasen gelingt keine Entspannung, da der Körper sich während des ganzen Dienstes in Alarmbereitschaft befindet. Hinzu kommt, dass das Erkrankungsrisiko mit der Anzahl der Berufsjahre, die Schichtdienste beinhalten, steigt. Jene Ärztinnen und Ärzte, die schon mehrere Jahre Nachtdienste leisten, zeigten ein höheres Herzinfarktrisiko als jene, die erst wenige Jahre Nachtdienste absolvierten.

Die Autoren der Studie, Markus Rauchenzauner und Florian Ernst, untersuchten unter der Leitung von Univ.-Prof. Michael Joannidis an der Innsbrucker Klinik die Herz-Kreislauf-Belastung für Ärztinnen und Ärzte während des Journaldienstes mit einer 24-stündigen Rufbereitschaft. Das heißt, dass sich die Mediziner zwar in Schlafräumlichkeiten zurückziehen konnten, jedoch bei Notfällen geweckt wurden. „Die Ergebnisse der Studie sind revolutionär und weisen erstmalig ein erhöhtes Herzinfarktrisiko der Ärztinnen und Ärzte während des Journaldienstes nach“, so Studienleiter und Univ.-Prof. Michael Joannidis.

In ständiger Alarmbereitschaft

Der Körper der Untersuchten befand sich während des gesamten Dienstes in „Alarmbereitschaft“. Die Risikofaktoren waren nicht nur im Falle eines Notrufs erhöht, sondern blieben während der gesamten Schicht gesteigert. Weiters zeigte sich eine Verbindung zwischen der Dienstdauer und der kardiologischen Belastung. Für die Testreihe stellten sich 30 Medizinerinnen und Mediziner der Uniklinik Innsbruck zur Verfügung. Tragbare Messgeräte dokumentierten 24 Stunden lang Herzrhythmus, Blutdruck, Stresshormone, Harn und Blut. Die Probanden wurden pro Nacht drei- bis fünfmal geweckt, daher fielen die Schlafphasen kürzer aus.

Fazit: Im Vergleich zu einem normalen Arbeitstag ohne Nachtdienst war etwa der Blutdruck während des gesamten Dienstes gesteigert und sank auch innerhalb der Schlafzeiten nicht ab. Darüber hinaus wurden gefährliche Herzrhythmusstörungen beobachtet, auch Entzündungsparameter und Harnsäure waren signifikant erhöht. Joannidis: „Alle nachgewiesenen Parameter gelten als Risikofaktoren für einen Herzinfarkt.“

Ältere Spitalsärzte nicht ausbrennen lassen

Diese Erkenntnis deckt sich mit den Eindrücken und der Erfahrung des Spitalsärztechefs. Mayer: „Je älter die Kolleginnen und Kollegen sind, umso mehr zeigen sich Burn-Out-Symptome. Sie sind schlichtweg an ihre körperlichen Grenzen und an den Rand der psychischen Belastbarkeit gebracht. Viele ältere Ärztinnen und Ärzte brennen aus und steigen in der Folge aus.“ Man solle jedoch das Erfahrungspotenzial älterer Ärzte nicht durch unzumutbare Dienstzeitregelungen verschleißen. Es gehe vielmehr darum, das langjährig erworbene Wissen und die Routine für die Spitäler und vor allem für die ärztliche Ausbildung zu sichern.

Genauso wie Patientinnen und Patienten ein Recht auf ausgeruhte Ärztinnen und Ärzte haben, hätten diese ein Recht auf eine ausgewogene Work-Life-Balance. Doch der Arbeitsdruck werde sich in Zukunft noch verstärken. Die Fachärzte im Spital sind im Durchschnitt 48 Jahre alt. Rund 5.000 der insgesamt knapp 16.400 Ärztinnen und Ärzte sind über 50 Jahre alt, das ist mehr als ein Drittel; 14 Prozent sind älter als 55, sechs Prozent älter als 60. In den nächsten zehn Jahren werden rund 3.000 Spitalsärztinnen und -ärzte in Pension gehen.

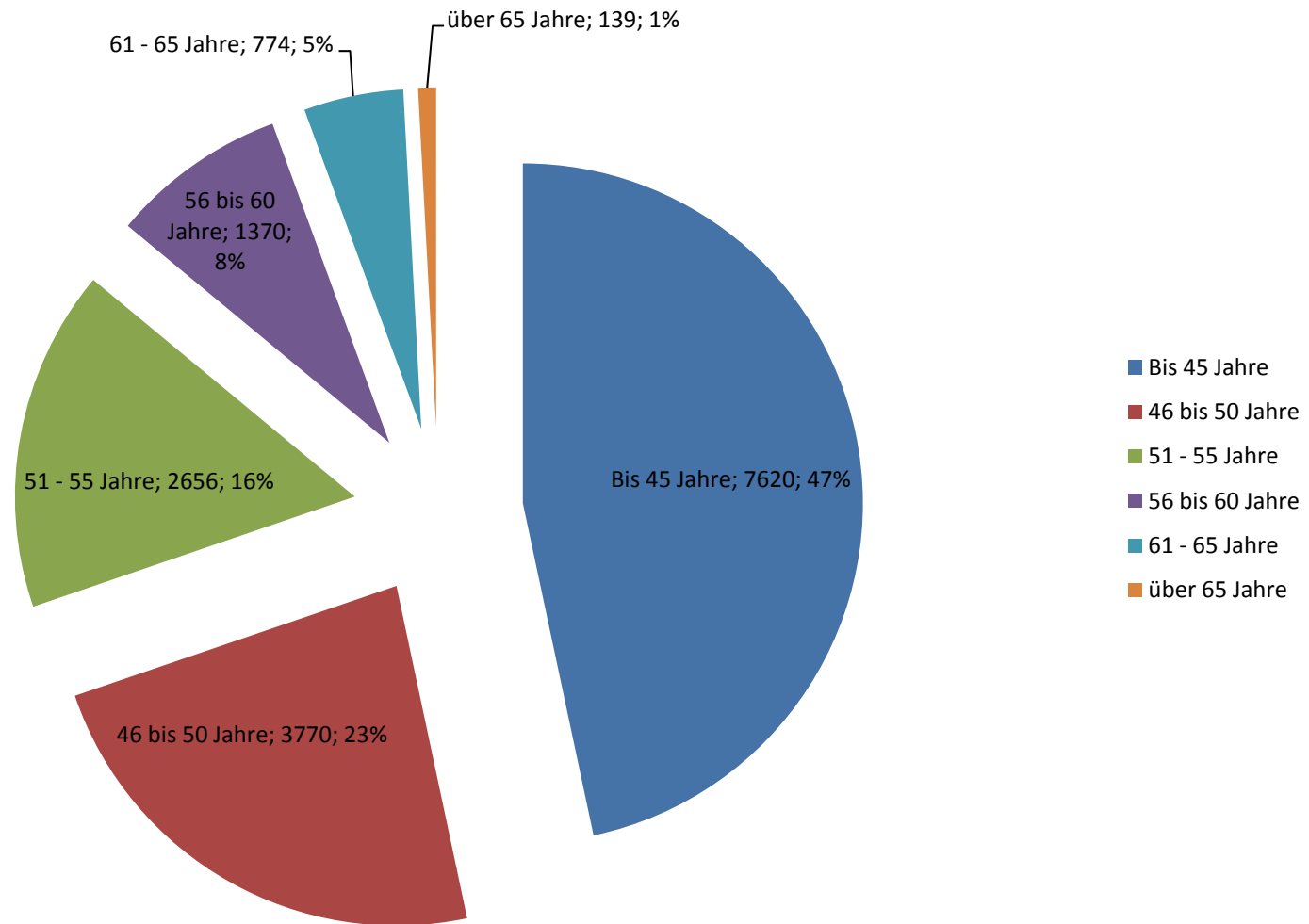
Mayers Schlussfolgerungen: „Bereits jetzt fehlen an Österreichs Spitälern ca. 1.500 bis 2.000 Ärztinnen und Ärzte. Vor allem in der Inneren Medizin, in der Chirurgie und in der Anästhesie werden Lücken bei der Nachbesetzung auftreten. Wer aber erhält den Spitalsbetrieb aufrecht, wenn das große Erfahrungspotenzial älterer Fachärztinnen und -ärzte aufgrund von Pensionierung weg ist?“

Mayer wies auch darauf hin, dass viele Ärztinnen und Ärzte in die Nachbarländer abwandern, wo sie zum Teil bessere Arbeitsbedingungen fänden. So verdienten 2008 immerhin 1.802 österreichische Ärzte in Deutschland und 322 in der Schweiz ihre Brötchen. „Bereits jetzt kämpfen wir mit überlangen Arbeitszeiten, da wir immer mehr Leistung in kürzerer Zeit erbringen müssen. Der Beruf Spitalsärztin und Spitalsarzt muss für ältere Kolleginnen und Kollegen wieder attraktiver werden. Denn eine überlange Arbeitszeit fordert gerade bei ihnen einen hohen Tribut. Es ist wohl nur legitim, dass auch Ärztinnen und Ärzte ihre Pensionierung halbwegs gesund erleben möchten.“

Forderung der Bundeskurie Angestellte Ärzte zum Arbeitnehmerschutz von Spitalsärztinnen und -ärzten ab 50 Jahren auf einem Blick

- Maximale Arbeitszeit von 48 Stunden pro Woche
- Maximale Dienstdauer von bis zu 25 Stunden
- Wochenenddienste nur in Notfällen und bei gegenseitiger Vereinbarung
- Erholungsphasen zur Rekreation sind einzuhalten
- Intensives arbeitsmedizinisches Monitoring

Altersverteilung - berufsberechtigte Spitalsärzte (exklusive Turnusärzte) - September 2009



Spitalsärzte - Alterstruktur nach den drei Hauptgruppen -
Allgemeinmediziner (AM) - Fachärzte (FA) - Turnusärzte (TA) -
September 2009

